

HAUPTKIRCHE ST. PETRI



Predigt am 12.9.2010 um 10 Uhr
15. Sonntag nach Trinitatis

„Dem Diabolischen widerstehen“

Predigttext: 1. Petrus 5, 5c-11

HP Christoph Störmer

Wochenspruch: Alle eure Sorge werft auf ihn; denn er sorgt für euch.

Text:

5c Gott widersteht den Hochmütigen, aber den Demütigen gibt er Gnade.

6 So demütigt euch nun unter die gewaltige Hand Gottes, damit er euch erhöhe zu seiner Zeit.

7 Alle eure Sorge werft auf ihn; denn er sorgt für euch.

8 Seid nüchtern und wacht (gr: gregoresate); denn euer Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, wen er verschlinge.

9 Dem widersteht, fest im Glauben, und wisst, dass eben dieselben Leiden über eure Brüder in der Welt gehen.

10 Der Gott aber aller Gnade, der euch berufen hat zu seiner ewigen Herrlichkeit in Christus, der wird euch, die ihr eine kleine Zeit leidet, aufrichten,

stärken,

kräftigen,

gründen.

11 Sein ist die Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

Liebe Gemeinde,

wir erleben Tage und Wochen, die religiös völlig überhitzt sind. Rund um den neunten Jahrestag von Nine/Eleven, dem Terroranschlag in New York, stellt sich einmal mehr und verschärft die alte Frage, die vor 100 Jahren Sigmund Freud beschäftigte, nämlich ob Religion nicht eine kollektive Zwangsneurose sei. Eines scheint mir offensichtlich: Neurotische, kranke, gekränkte, gedemütigte Menschen finden oft mit Hilfe der Religion eine Sprache oder ein Sinnsystem oder auch ein Ventil, das sich leicht instrumentalisieren lässt. Verrückte gibt es viele. Aber ist es nicht bestürzend, dass es immer wieder Leuten gelingt, ihren jeweiligen Glauben – sei es Judentum, Christentum oder Islam – fast über Nacht in einen Brandbeschleuniger oder gar Sprengsatz zu verwandeln, der den Weltfrieden gefährdet und Unzählige in den Tod zu reißen vermag?

Fast ist man geneigt, einem Richard Dawkins zuzustimmen, der in seinem gleichnamigen Bestseller vom „Gotteswahn“ spricht. Allerdings, militante Atheisten, die so plump materialistisch und agitatorisch daher kommen wie der

genannte Autor, die finde ich genauso zum Fürchten wie fundamentalistische Vertreter aller Religionen.

Für den deutsch-amerikanischen Pastor Terry Jones aus Florida, der eine öffentliche Koran-Verbrennung ankündigte, wäre es sicher ein Leichtes, sich an Verse des heutigen Predigttextes anzudocken und damit weiter Öl ins Feuer seiner Gedankenwelt zu gießen:

„Euer Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, wen er verschlinge. Dem widersteht, fest im Glauben ...“

Für ihn scheint ausgemachte Sache, wer der Teufel ist, der brüllende Löwe, der uns zu verschlingen sucht. Zu allen Zeiten – und auch unseren großen Reformator Martin Luther kann man von dieser Tragik leider nicht ausnehmen – sind Christenmenschen der Versuchung des Hochmuts erlegen, nämlich immer dann, wenn sie glaubten, den Teufel, den brüllenden Löwen genau zu erkennen und brandmarken zu dürfen, mal in den Türken, mal in den Juden, mal den Muslimen.

O, ihr fundamentalistischen Prediger jeglicher Facon – und ich habe sie erlebt in letztes Jahr im unaufgeregten Tansania wie gleich gegenüber in der Spitalerstraße - : Mir graut vor euch!

Könnt ihr euch nicht einfach erstmal um eure eigene Seele kümmern, statt die Welt erlösen zu wollen vor allem Bösen?

Wie viel Unsinn, wie viel Missbrauch wird getrieben unter dem Deckmantel des Glaubens und unter Zitierung der heiligen Schriften!

Gott widersteht dem Hochmütigen, dem Hoffärtigen – so beginnt unser heutiger Predigtabschnitt. Das Vertrackte ist, dass es immer wieder Menschen gibt, die ihr kleines Ego hochmütig aufblähen, weil sie sich auf eine ganz besondere Gottesoffenbarung berufen. Und so fallen Gottesglaube und Hochmut bei diesen Menschen zusammen.

Da lobe ich mir eine Demut, die ganz ohne Gottesbezug auskommt. Eine Demut, also einen Mut der Bescheidenheit, einen Mut, der ohne Besserwisseri und Arroganz auskommt, eine Demut, die sich staunend, voller Ehrfurcht vor der Schönheit und Verletzlichkeit des Lebens, äußert. Ich denke dabei an den britischen Schriftsteller Ian McEwan. Manche kennen vielleicht sein Buch „Saturday“. Mir fiel dieser Tage im Zusammenhang mit der Drohung der Koranverbrennung und den weltweiten Reaktionen ein Text von ihm ein, der vor paar Jahren in der ZEIT-Reihe „Ich habe einen Traum“ (2006, 31) veröffentlicht wurde. Da schreibt Ian McEwan u. a.:

„Oft frage ich mich, ob eine Welt vorstellbar ist, die intellektuell reich und emotional befriedigend ist – und die ohne jede Religion auskommt. Es wäre eine Welt voller Demut vor der Heiligkeit des Lebens, der Natur und der Kunst, nur eben ohne den Respekt vor einem übernatürlichen Wesen. Die Religion steht im Zentrum der großen Konflikte unserer Zeit. Sie verleitet Menschen dazu, grausame Dinge zu tun. Immer wieder kidnappt Religion die Moral.“

... Natürlich kenne ich auch die Versuchung, der Religion eine einzigartige Kraft zuzuschreiben. Schließlich hat der Glaube Menschen zu unglaublichen Werken beflügelt. Ich lausche liebend gern den Bach-Kantaten mit ihrer Melancholie, die mir den Atem verschlägt.

Ich liebe es, alte Kirchen zu betreten und mir die traumähnliche Sehnsucht in der gotischen Architektur zu vergegenwärtigen. (Vielleicht sitzt er ja unter uns?) Ich habe großen Respekt vor Kunst, die einen religiösen Impuls in sich trägt.

Doch es ist absolut möglich, ohne jede Beziehung zum Übernatürlichen zu leben und trotzdem ozeanische Gefühle zu entwickeln: Angesichts einer Landschaft, der Pfirsiche von Cezanne oder der unglaublichen Ekstase frischer Verliebtheit.

... Ich weiß, wir alle haben ein Bedürfnis nach Trost. ... Der Tod ist vielleicht die größte Herausforderung. Doch ein Glaube, der sich aus der Angst speist, steht auf einem schlechten Fundament. ... Wahrscheinlich müssen wir zugeben, dass Religion eine Art Instinkt in uns ist. ... Eins ist klar, bei aller Träumerei: Man kann die Religion nicht verbannen. Die Geschichte Europas hat uns das schmerzhaft vor Augen geführt. Gucken wir uns nur die entsetzlichen Folgen des Stalinismus an, der davon ausging, dass er die Religion ganz ausradieren könne.

Zugleich habe ich einen großen Respekt vor Denkern, die einen Fuß in der Welt der Dichtung und Kunst, einen anderen im rationalen Diskurs des wissenschaftlichen Skeptizismus haben. Nie sieht man eine Gruppe von Skeptikern die Straße hinablaufen und Autos anzünden. Sie töten nicht für ihre Überzeugungen, sie nehmen keine Geiseln.“

Kann ich IanMcEwan meinen christlichen Glauben intellektuell redlich als etwas Schönes, Tröstliches und gegenüber allem Fanatismus Schützendes und Stärkendes erklären, ohne selber mich als Besserwisser, also hochmütig, zu gebärden?

Ich will es mit sieben thesehaften Punkten versuchen, entlang dieses Gottesdienstes und seiner biblischen Texte:

1. Ich habe mein Leben nicht in der Hand – und kann mir das sagen lassen, indem ich auf die alte Schöpfungsgeschichte höre, die wir heute in der atl. Lesung vernommen haben (Gen.2): mein Leben kommt aus Gottes Hand. Das gibt mir die Zuversicht, dass ich gewollt bin und dass jeder Mensch das Gütesiegel trägt: Made by God.
2. Ich brauche mich deshalb nicht zu zersorgen. Das sagt Jesus an zentraler Stelle, in der Bergpredigt, wir haben es heute gehört als Evangelium, als gute Nachricht: Mensch, du bist schön, schöner als die Lilien auf dem Felde, und du kannst nicht fallen aus Gottes Hand – ein vertrauensbildender Zuspruch gegen alle Hysterie und Weltangst. „All eure Sorge werft auf ihn“ – so heißt es auch in unserem Abschnitt: Glaubend kann ich mich erleichtern, Lasten ablegen. Konkret wird das sichtbar in dieser Kirche, wo Menschen eine Kerze anzünden: Take your burdon to the Lord and leave it there. Viele legen hier Lasten ab und gehen erleichterter aus der Kirche.
3. Wer aus diesen Vorgaben – mein Leben kommt von Gott und Gott hilft mir, es zu tragen - ein Sonderprivileg macht und sich geringschätzig über andere äußert, also sich in Hochmut über sie erhebt, der bekommt ein klares Contra: Gott widersteht dem Hochmütigen. Diese Kampfansage Gottes schenkt Maria Trost und Gewissheit, das lässt sie aufatmen und beflügelt sie zum berühmten Magnifikat (siehe Lukas 1): „Meine Seele erhebt Gott, der

mich sieht, bei dem ich ein Ansehen habe. Die Hochmütigen stößt er vom Thron, die Erniedrigten erhebt er.“ Dieser subversive, herrschaftskritische, ja umstürzlerische Ton zieht sich durch die ganze Bibel.

4. Diese Dynamik verleiht auch Menschen Widerstandskraft. Nicht nur Gott ist widerständig, wir sollen es auch sein: „Widersteht fest im Glauben“ – aber bitte mit Nüchternheit, das wird ausdrücklich gesagt. Also keine Hysterie angesichts des „Teufels, der wie ein brüllender Löwe herum läuft“. Nüchternheit heißt auch: genau hinschauen. Der Teufel heißt hier im Text wörtlich: der Diabolos, auf deutsch also: der Durcheinander-werfer, der Verwirrer. Verwirrt und durcheinander sind viele – und viele, die selber innerlich verquer sind, stiften gern ein heilloses Durcheinander in der Welt. Ein Wirrkopf ist also der, der auf andere den Teufel projiziert.
5. Zur nüchternen, also auch besonnenen Widerstandskraft gesellt sich die Wachsamkeit. Im Griechischen steht „gregoresate“. Das kennen wir. Gregorianik ist daraus abgeleitet. Wach zu bleiben, nicht einzuschlafen - das schaffen Mönche mit Gesängen. Vigil (lat. für: wachen) ist ein Teil des monastischen Stundengebets. Aus Gregorianik erwächst also Widerstandskraft gegen den Diabolos. Singen ordnet, richtet aus, verbindet mich. Mit Gott. Gregorianik hat damit eine politische Dimension, sie wehrt dem Diabolos. Zu solch widerständigen Wachsamkeit gehört deshalb folgerichtig, was uns Dietrich Bonhoeffer in Herz und Verstand schrieb: „Nur wer für die Juden schreit, darf auch gregorianisch singen.“
6. Wir werden daran erinnert, dass diese Erde ein Kampfplatz ist zwischen diabolischen Kräften. Darunter leidet - wie es heißt – „eure Bruderschaft in der Welt“. Da gilt es Solidarität zu üben mit „den um der Gerechtigkeit willen Verfolgten“, in der Kraft des „Gottes der Gnade“. Dieser Gott ist nicht diabolisch, sondern er wirkt „symbolisch“, also im Zusammenspiel, nämlich indem er – wie wir als Christen bekennen – selber Mensch wird in Jesus Christus. Und der uns so hilft durch die Passionen der Zeit.
7. Solche Haltung eines zugleich unbesorgt-unaufgeregten Gottvertrauens wie einer nüchtern-wachsamen Widerständigkeit gegen die diabolischen Kräfte trägt Früchte. Der fulminante Schlussakkord beschreibt sie vierfältig und bringt sie verbal, also ausgesprochen dynamisch zum Ausdruck: Es ist wie ein Empowerment, ein Energieschub Gottes, der uns aufrichtet, der uns (mental) stärkt, der uns (physisch) kräftigt und der uns gründet.

Dieser Schlussakkord „Aufrichten, Stärken, Kräftigen, Gründen“ bekommt noch ein Crescendo, das zugleich schützt vor überheblichen Schlussfolgerungen. Unser Predigttext endet mit einem befreiten: „Sein, also Gottes, ist die Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.“